

Pleiten und Pannen
Der HSV verliert auch gegen Gladbach und bleibt Schlusslicht der Bundesliga **Seite 30**

Agenda

www.ftd.de/agenda



Deutschstunde

Eine EU-Taskforce soll den pleitebedrohten Griechen helfen, die marode Verwaltung auf Effizienz zu trimmen und Steuern einzutreiben. Für den deutschen Chef Horst Reichenbach ist das die heikelste Mission seiner Karriere

Claus Hecking, Athen

Unter dem Flugzeugfenster ziehen die Inseln der Ägäis vorbei: Skiathos, Skopelos, Alonnisos, eine verlockender als die nächste. Grüne Hügel, türkise Seen, weiße Sandstrände, dazwischen die himmelblaue See. Flug SN 3245 aus Brüssel startet den Landeanflug auf Athen. Doch der Herr mit dem grauen Einreihler in Reihe sieben wirft keinen Blick auf das Mittelmeerdyll. Horst Reichenbach ist vertieft in sein Konzept für eines der Gespräche, die er gleich führt. 1), 2), 3), 4) schreibt er vor seine Hauptpunkte, untergliedert sie mit Spiegelstrichen, zeichnet am Rand rechtwinklige Kästchen für die Nebenaspekte. Der 65-Jährige blickt auf die Uhr, legt das Blatt in die Ledermappe, Ecke auf Ecke mit anderen Papieren. Er ordnet seine beiden Kugelschreiber ein: den einen in die Stiftehalterung der Mappe; den anderen in die winzige Extra-Innentasche des Sakkos. Gleich geht sie los, die wichtigste, heikelste Mission einer langen Beamtenkarriere.

Ein Deutscher soll Griechenland wieder auf die Beine bringen. Horst Reichenbach ist Chef der neuen EU-Taskforce für den Fast-Pleitestaat. Er soll der gute Cop sein. Während die Troika aus Europäischer Zentralbank, Internationalem Währungsfonds und EU-Kommission harte Sparmaßnahmen und schmerzhaft Reformen von den Griechen erzwingt, sollen Reichenbach und sein bis zu 200-köpfiges Team die lokale Verwaltung dabei unterstützen, die Auflagen umzusetzen, mehr Steuern einzutreiben. Vor allem aber soll die Taskforce frisches Geld nach Hellas schaffen: aufgestaute EU-Fördermittel, Doping für die darbenende Wirtschaft. „Unsere Aufgabe ist es, technische Hilfe zu leisten“, sagt Reichenbach. Aber dazu müssen sich die Griechen auch helfen lassen. Ausgerechnet von einem Deutschen.

Das Misstrauen ist riesig. „Regent des Vierten Reichs“ nennt die Zeitung „Dimokratia“ Reichen-

bach – ohne einmal mit ihm gesprochen zu haben. Andere halten den gebürtigen Kieler für einen „Statthalter“ Angela Merkels oder einen „Schattenpremier“. Nein, einen ungünstigeren Moment gibt es kaum für die Vorstellungstour, auf der Reichenbach ein knappes Dutzend Minister und Premier Giorgos Papandreu trifft. Günther Oettinger, Philipp Rösler, Horst Seehofer – sie haben Vorarbeit geleistet. Athen ist ein Minenfeld, und Reichenbach achtet peinlich drauf, nicht hineinzutreten. „Ich komme nicht als Deutscher“, sagt er, „sondern als Vertreter der EU-Kommission.“

Er ist ja auch echter Europäer: 1975 hat der studierte Mathematiker und promovierte Ökonom in Brüssel angefangen, zwölf Ämter bekleidet, eines verantwortungsvoller als das vorherige. Er war rechte Hand mehrerer EU-Kommissare, Leiter von Generaldirektionen, Personalchef der Kommission. Und zuletzt Vizepräsident der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD), die Staaten in Osteuropa mit Krediten versorgt. Reichenbach ist ein stiller Macher: Er hat für die Kommission in der BSE-Krise Skandale aufgedeckt, im Namen der EBRD 120 Mio. Euro für eine neue Schutzhülle um den Tschernobyl-Reaktor freigegeben. Eurokraten charakterisieren den Protestanten als ehrgeizigen, arbeitswütigen, bestens vernetzten Machtmenschen.

Einen wie ihn könnte die griechische Verwaltung gebrauchen. Sie kriegt es kaum hin, EU-Fördermittel abzurufen, weil sie die 15 Prozent Eigenanteil nicht liefern kann, weil ihre Beamten die Anträge zu spät oder gar nicht stellen. 14 Mrd. Euro Subventionen haben sich in Brüssel angehäuft: Geld, das die Taskforce nun schnellstmöglich sinnvoll in Griechenland einsetzen will.

Reichenbach sitzt im Shuttle vom Flughafen, nippt an seinem Mineralwasser ohne Kohlensäure. Um drei hat er sein erstes Treffen mit dem Finanzminister. „Wir checken lieber nicht ins Hotel ein“,

sagt er. Bloß nicht zu spät kommen. Im Regierungsviertel fährt der Wagen noch mal um den Block, zu früh ist auch unhöflich. Um 14.56 Uhr hält er vor dem Ministerium. Griff zur Krawatte, Mappe zu, ein kurzes Fernsehstatement. Um 14.59 Uhr geht Reichenbach durch die Pforte. Drinnen hängen Dutzende No-Smoking-Schilder, die Luft ist grau vor Zigarettenrauch. Reichenbach wird ins Wartezimmer geführt: Der Minister lässt ausrichten, er komme eine Dreiviertelstunde später.

„Zeit ist hier in Griechenland ein schwieriges Thema“, sagt Georgette Lalís, Reichenbachs Begleiterin. Die 59-Jährige ist selbst Griechin, sie hat jahrelang mit dem Deutschen zusammengearbeitet. Lalís soll künftig das Athener Büro der Taskforce leiten, tagtäglich mit den Ministerien zusammenarbeiten, Wünsche entgegennehmen. Helfen, wo es geht. Brüssel informieren, wenn es hakt. Vermitteln zwischen zwei Kulturen. „Ich bin wie eine Brücke zwischen Horst und Griechenland“, sagt sie und spielt mit ihrem schwarzen Plastik-Armreif. Lalís kennt beide Welten: Bei der Kommission hat sie 1981 angefangen, zwischendurch einige Jahre in griechischen Institutionen gearbeitet. Sie weiß, welch gewaltige Aufgabe vor ihr liegt in diesem Land, in dem selbst die Uhr vor dem Parlament sieben Minuten nachgeht. „Wir müssen ihnen unsere Arbeitsmethodik beibringen“, sagt sie über die griechischen Behörden: „Deadlines, Verantwortlichkeit, Timing.“ Lalís hat für ihr hiesiges Haus noch nicht einmal den Steuerbescheid für 2009 bekommen.

Als Reichenbach und Lalís das Ministerium verlassen, stehen Polizisten mit Brustpanzern vor dem Eingang. Böllerschüsse knallen durchs Regierungsviertel, der Verkehr ist fast zum Erliegen gekommen. Tausende Männer versammeln sich auf dem Platz der Verfassung. Athens Taxifahrer haben zwei Tage lang gestreikt. Jetzt grölen sie Sozialistenlieder, skandieren Parolen, brüllen ihre Wut in die Mikrofone. Sie wollen nicht akzeptieren, dass die Regierung den Taximarkt öffnen will.

Nebenan bei der Adedy, der Gewerkschaft für den öffentlichen Dienst, reckt sich eine überlebensgroße Faust auf einem Plakat in den Himmel, rote Fahnen wehen von Stickern herunter. Adedy-Chef Kostas Tsirikas redet sich in Rage über den Sparkurs der Regierung, die seinen Finanzbeamten die Sonderzulagen streichen will. „Ein Jahrhundert lang haben wir für unsere Privilegien gekämpft“, ruft der 58-Jährige, und sein Schnurrbart bebzt vor Zorn. „Wir lassen sie uns nicht nehmen, nicht von unserer Regierung und erst recht nicht von der EU.“ Reichenbachs Besuch in Athen verfolgt Tsirikas mit Argwohn. „Wenn er hier als heimlicher Premierminister kommt und über uns bestimmen will, werden wir gegen ihn kämpfen.“ Notfalls könne die Adedy mit ihren 400.000 Mitgliedern ganz Griechenland lahmlegen.

Auf Vorstellungstour in Athen: der Krisenmanager **Horst Reichenbach** auf der Dachterrasse seines Hotels, im Hintergrund die Akropolis

Tag zwei, Reichenbach hat sich eine Podiumsdebatte organisieren lassen. Er will sich der Öffentlichkeit stellen, Vorurteile abbauen. Und ein paar Ideen lancieren: allen voran den neuen Garantiefonds, in den der ehemalige Banker einen Teil der aufgestauten EU-Milliarden umleiten will. Der Fonds soll für Griechenlands kleine und mittlere Unternehmen bürgen – und sie so aus ihrer Kapitalnot retten. Denn ohne hundertprozentige Absicherung gewähren ihnen die Banken kaum noch Kredite. Außerdem will Reichenbach Griechenlands Eigenanteil an EU-Projekten von 15 Prozent auf fünf Prozent senken, er will mit E-Governance die überforderte Verwaltung entlasten, Beamten schulen, erneuerbare Energien nutzen. Doch zum Vorstellen kommt er kaum. Bald drängt sich ein zorniger Funktionär ans Rednerpult, startet eine Generalabrechnung mit den Regierungsmitgliedern, die neben Reichenbach auf dem Podium sitzen. Eine Oppositionspolitikerin im Publikum legt nach. Statt über die Taskforce palavern die Griechen über politische Fehler der letzten 100 Jahre. Reichenbach blickt nervös auf die Uhr. Die Zeit läuft ihm weg, aber vordrängen will er sich nicht. Lieber zuhören, nicht den Besserdeutschen geben. Als er um ein kurzes Schlusswort gebeten wird, bedankt er sich höflich, sagt: „Es wäre schön gewesen, mehr zu diskutieren.“ Und hetzt weiter.

Auf der Pressekonferenz am letzten Tag quillt der Raum über von Journalisten. Reichenbach nutzt die Chance: Er umreißt seine Ideen, macht seinen Gastgebern Mut, nennt Griechenland eine „großartige Gelegenheit“ für Investoren. Er hört bei vier Minuten langen Fragen geduldig zu, ohne zu unterbrechen. Er antwortet, ohne zu referieren. Seine Hände verschränken sich auf dem Tisch, ohne den Zeigefinger zu heben.

Reichenbach tritt als Gegenentwurf zur Fratze des hässlichen Deutschen auf: ein freundlicher, bescheidener, wenngleich etwas spröder Herr. „Ich glaube, dass er uns wirklich helfen will“, sagt Chrysa Papastavrou, Reporterin beim staatlichen Fernsehen ERT. „Aber ich habe Zweifel, ob er alles so hinbekommt, wie er sich das vorstellt. Unsere Bürokratie lässt sich nicht so schnell ändern.“

Nachtflug nach Brüssel, Reichenbach hat den Krawattenknoten etwas gelockert. Seine Augenlider fallen ihm fast zu, trotzdem zieht er noch ein Resümee. „Ich hoffe, dass ich ein paar Feindbilder abgebaut habe. Niemand hat sich gegen mich gestellt“, sagt er. „Wir haben gemeinsam die großen Prioritäten herausgearbeitet. Jetzt müssen die Griechen liefern.“ Bis Monatsende sollen Papandreu und Leute der Taskforce eine Liste mit präzisen Anfragen für mögliche Einsätze aufstellen. Dann wird sich zeigen, ob Griechenland wirklich Hilfe will.

Reichenbach blickt auf die Uhr, die Nacht wird kurz. Punkt acht muss er wieder zum Dienst.

„Ich komme nicht als Deutscher, sondern als Vertreter der EU-Kommission“

HORST REICHENBACH, EU-Taskforce-Chef für Griechenland